

*Ratajová, Jana/Storchová, Lucie (Hgg.): Nádoby mdlé, hlavy nemající? Diskursy panenství a vdovství v české literatuře raného novověku [Kopfloße Gefäße? Diskurse über Jungfräulichkeit und Witwenschaft in der tschechischen Literatur der Frühen Neuzeit].*

Scriptorium, Praha 2008, 592 S., 36 Abb. (Gender v českých preskriptivních diskurzech raného novověku 1).

Als erstes Buch einer auf vier Bände angelegten Reihe erschien im April 2008 eine Edition von tschechischen Schriften über Jungfräulichkeit und Witwenschaft im 16. und 17. Jahrhundert. Die folgenden Bände sollen Texte über die Ehe, Bearbeitungen der älteren Werke aus dem 18. Jahrhundert sowie medizinische Schriften über den weiblichen Körper umfassen.

Die Edition versammelt sechs Schriften vom Ende des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts, die die Themen Jungfräulichkeit bzw. Witwenschaft aus sittlich erzieherischer Intention heraus behandeln. Die Schriften – zumindest drei von ihnen<sup>1</sup> – entwerfen ein bestimmtes Bild der Jungfräulichkeit als Phase im Leben der jungen Mädchen bzw. Frauen vor dem Eintritt in die Ehe. Das Ziel der Texte ist also, die Jungfrau zu einem „tugendhaften“ Leben anzuhalten, bis das als Ziel dargestellte Ein-

---

<sup>1</sup> *Martinovský, Lukáš: Křesťanských pobožných panen věnček poctivosti [Der frommen christlichen Jungfrauen Kranz der Keuschheit] (1581). – Plzeňský, Adam Klemens: Rozkoš a zvule panenská [Die jungfräuliche Lust und Freiheit] (1613). – [Anonym]: Korunka aneb věnček panenský [Krone oder Kranz der Jungfräulichkeit] (o. J.).*

treten in den Ehestand erreicht ist. Diese Sicht ist als typisch protestantisch anzusehen im Vergleich zur dauernden, „asketischen“ Jungfräulichkeit, deren Idealisierung ein Charakteristikum katholischer Theologie war. Dieses Modell der asketischen Jungfernschaft wird im einzigen katholischen Werk der Edition behandelt (Daniel Hussonius Pacovský; *Zahrada panenská* [Der Jungfrauengarten] 1630). Dabei lassen sich diese zwei Modelle nicht komplett getrennt betrachten; auch in den Schriften der Edition durchdringen und verbinden sich diese Pole der Jungfräulichkeit. In den Diskursen wird also ebenso die tugendhafte Jungfrau wie auch die zukünftige Ehefrau (als vorbildliche Wirtschaftlerin) gezeigt und diesem erwünschten Typus das schlechte Beispiel der törichten, unverständigen Jungfrau gegenübergestellt. In diesem Sinne funktionieren die Texte als Tugendspiegel, gemäß welchem sich eine Frau in der Frühen Neuzeit zu verhalten habe.

Nur in einem Text der Edition wird auch die Witwenschaft behandelt (Hertvicius Pražský, Jan: *Vdovství křesťanské* [Christliche Witwenschaft] 1619). Offensichtlich ist dies das einzige Werk im tschechischen Milieu der frühen Neuzeit, das sich mit dieser Thematik befasst hat. Es steht in enger Verbindung zu religiösen Texten, die im Umkreis der großen Pest-Epidemien entstanden sind und den Überlebenden (darunter natürlich vielen Frauen, die zu Witwen geworden waren) Trost spenden sollten. Die Schrift von Hertvicius begreift die Witwe als bedrohtes Wesen: Ohne Ehemann sei sie im Alter von Armut und in der Jugend in ihrer Keuschheit bedroht. Die Witwe wird als unvollständiges Wesen gesehen, dem gewissermaßen der „Kopf“ fehlt – der (Ehe-)Mann. Hier wird der Bezug zum Titel der Edition besonders deutlich.

Der letzte Text schließlich, „*Ku poctivosti a k potěšení počestnému pohlaví ženskému*“ (Dem ehrbaren weiblichen Geschlecht zur Ehre und Freude) von Havel Žalanský Phaëton (1606), bildet einen Kontrast zu den anderen Werken der Edition – er ist der einzige, der die Frauen lobt. Der Autor geht dabei von der Tatsache aus, dass die Personen, denen Christus nach der Auferstehung als Erstes erschienen ist, Frauen gewesen seien. Für die damalige Zeit und im Vergleich mit den anderen Texten der Edition ist dieses Werk sicher außergewöhnlich.

Im Vorwort des Bandes geben die Herausgeberinnen als Ziel unter anderem an, neben den Fachleuten auch ein größeres nichtwissenschaftliches Publikum zu interessieren. Aufgrund der moralisch-didaktischen Thematik sowie dem geringen Bekanntheitsgrad der veröffentlichten Schriften mag das etwas hoch gegriffen sein. Der Wunsch hingegen, mit der Edition verschiedene Fachrichtungen neben der reinen Literaturwissenschaft (Geschichtswissenschaft, Komparatistik, Theologie etc.) zu erreichen, scheint realistischer, zumal es sich bei dem Band nicht um eine reine Edition handelt, sondern die Herausgeberinnen jeweils noch einen Aufsatz hinzugefügt haben. Das Besondere dabei ist die Vorgehensweise: Die Autorinnen analysieren die Texte mit Methoden der Genderforschung.

Obwohl international seit den 1980er Jahren ein anerkanntes und auch in der historischen Forschung akzeptiertes Forschungsgebiet, ist die Genderforschung in der tschechischen Wissenschaft noch relativ unbekannt, vor allem was die Anwendung auf ältere Schriften angeht. Lucie Storchová gibt in ihrer Studie zunächst einen Überblick über Hauptbegriffe und Vertreter der Genderforschung (Thomas Laqueur,

Heide Wunder u. a.). In den edierten Texten konstatiert Storchová mindestens acht grundlegende Gender-Modelle: zwei „maskuline“ (der gute und der schlechte Ehemann) sowie sechs „feminine“ (die gute und die schlechte Jungfrau, die gerechte und die tugendlose Witwe, die gute und die schlechte Hausfrau). Besonders in den protestantischen Texten wird die Ehe als von Gott eingerichtete und für den Christen verpflichtende Institution gesehen, die dazu diene, die Sexualität zu kanalisieren. Schließlich kommt die Autorin noch auf das „natürliche Geschlecht und die geistige Ehe in hagiografischen Schriften“ (S. 534) zu sprechen.

Der zweite Aufsatz von Jana Ratajová widmet sich der Darstellung der Jungfräulichkeit in der tschechischen Literatur der Frühen Neuzeit. Dabei geht sie nicht nur auf die Texte der vorliegenden Edition ein, sondern auch auf andere Werke, vor allem aus dem Früh- und Hochbarock (z.B. „Kupidova střela“ [Cupidos Geschütz] von Šimon Lomnický). Die jeweils besondere Perspektive auf die Jungfräulichkeit wird für die behandelten Texte einzeln analysiert.

Besonders an dem Text von Lucie Storchová kann man kritisieren, dass viele Fachausdrücke der Genderforschung ohne nähere Erklärung verwendet werden (z.B. der Derrida'sche „Phallogozentrismus“), die zumindest der größeren Öffentlichkeit, die die Autorinnen im Vorwort als Zielpublikum nennen, kein Begriff sein dürften. Andererseits ist das wohl auch der Tatsache geschuldet, dass der Gender-Ansatz in der tschechischen Literaturforschung noch weitgehend ein Novum darstellt. Insgesamt aber handelt es sich – zumal von formaler Seite – um eine muster-gültige Edition, die über eine ausführliche Kommentierung und ein Glossar zu den Autoren und Begriffen verfügt. Zusammen mit den drei noch folgenden Bänden wird die neue Editions-Reihe der Forschung reiches Material für interdisziplinäre Studien liefern. Der Gender-Ansatz schließlich bietet eine neue und anregende Sicht auf die tschechische Literatur der Frühen Neuzeit.